

Nun möchte es scheinen, als ob wir in den besseren unserer Lesebücher, welche ja nur sorgfältig ausgewählte Stoffe bieten, ein geeignetes Mittel besäßen, den Übelständen der Litteraturgeschichte sowohl als der Kommentare zu entgehen. Hier ist ja dem Lehrer Gelegenheit geboten, aus dem reichen Material beliebig auszuwählen, was er für das den Bedürfnissen seiner Schüler Angemessenste hält. Es soll auch nicht geleugnet werden, dass unsere jetzigen Lesebücher gegen die noch vor zwanzig Jahren gebräuchlichen einen grossen Fortschritt fast in jeder Beziehung bekunden. Nichtsdestoweniger schiessen sie nicht selten über das Ziel der Schule hinaus, indem ihre Verfasser, in der Meinung, es komme darauf an, möglichst viel zur Auswahl zu bieten, ein solches Konglomerat der verschiedenartigsten Proben aus den verschiedensten Schriftstellern bringen, dass der Gesichtspunkt der Konzentration, eines Hauptangelpunktes für das Interesse, ganz in den Hintergrund gedrängt wird. Ich will zwar nicht in Abrede stellen, dass ein verständiger Lehrer aus dem reichhaltigen Lesebuche eine solche Auswahl für seine Schüler zu treffen vermag, dass denselben in den meisten Fällen das Bewusstsein von der Zweckmässigkeit der getroffenen Wahl gewahrt bleibt, und dass sie erkennen, nicht das blosser Belieben des Lehrers habe den Ausschlag gegeben. Die Auswahl jedoch, wie sie der Verfasser eines Lesebuchs oder der Lehrer vornimmt, erfolgt gewöhnlich entweder nach einem formalen oder nach einem historischen Gesichtspunkte. Der formale fragt bald nach der rhetorischen oder poetischen Gattung eines Stückes, bald nach der Schwierigkeit, bald nach dem Strophenbau u. s. w. und kann nicht anders als die inhaltlich verschiedenartigsten Stücke neben- und nacheinander zu betreiben. Der historische Gesichtspunkt kommt, indem er schriftstellerische Proben aus den verschiedenen Litteraturepochen in geschichtlicher Aufeinanderfolge bringt, wesentlich auf die Tendenz der Litteraturgeschichte zurück, nämlich den ganzen Entwicklungsgang der Litteratur vorzuführen.

Das Schiller-Lesebuch vertritt nun weder einen formalen noch einen historischen Gesichtspunkt, sondern hat es sich zur Aufgabe gemacht, inhaltlich Verwandtes nebeneinander zu stellen. Wohl bin ich mir bewusst, dass hiergegen nicht unerhebliche Bedenken vorliegen; und dieselben sind mir denn auch bei der mühevollen Zusammenstellung des Buches mehr als einmal in so dringender

---

wenn er auch nur die Hälfte des hier Gebotenen und Verlangten sein eigen nennen könnte. Die in beiden Werken vertretenen Standpunkte können als Extreme bezeichnet werden, und es ergibt sich daher für die Fortbildung der Theorie des litteraturkundlichen Unterrichts die Aufgabe, eine richtige Mitte zwischen ihnen herauszufinden.